



DIGNAGA

*Ich verneige mich vor ihm, der die personifizierte Logik ist,
Der sich um das Wohlergehen aller Lebewesen kümmert,
Der Guru, der Gesegnete, der Beschützer,
Und um die Wege der logischen Beweisführung aufzuzeigen,
Werde ich die verschiedenen Fragmente aus meinen anderen Schriften
Unter einem Titel zusammenfassen.*

Pramanasamuccaya
DIGNAGA

...

*Als Dignaga dies mit einem Stück Kreide auf einen Felsen geschrieben hatte,
bebte die Erde, ein Licht strahlte hervor und ein donnernder
Laut war zu hören.*

Geschichte des Buddhismus in Indien
TARANATHA

Die philosophischen Traditionen Indiens haben seit jeher die Logik, die Kunst des logischen Denkens, hochgeschätzt. Hinduistische, buddhistische und jainistische Weise blicken gleichermaßen über die Grenzen des Verstandes und der Konzeptualisierung hinaus, bestehen jedoch auf der entscheidenden Rolle, die klares Denken für die Selbsttranszendenz und spirituelle Verwirklichung spielt. Wie Platon und im Gegensatz zu Aristoteles schenkten indische Denker der Logik von Begriffen und Prinzipien der Schlussfolgerung mehr Aufmerksamkeit als der Topologie von Kategorien. Nagarjuna erhob die Logik auf die geheimnisvolle Ebene der überzeugenden Dialektik, und diejenigen, die nach ihm kamen, verfeinerten verschiedene Aspekte seines entscheidenden Werks. Insbesondere Vasubandhu sprach die Notwendigkeit einer präzisen Dialektik an, da Debatten weder ein bloßes intellektuelles Spiel noch eine Gelegenheit für gegenseitige Feindseligkeiten waren. Die spirituelle Ernsthaftigkeit der Argumentation zeigt sich darin, dass eine Person, die in einem gründlichen und erschöpfenden Austausch besiegt wurde, aus Ehrgefühl verpflichtet war, den Standpunkt des Siegers zu akzeptieren, selbst wenn dies einen Wechsel der religiösen Zugehörigkeit bedeutete. Während die Logik für viele Denker und Lehrer ein vorrangiges Anliegen war, widmete sich Dignaga ganz diesem Thema und begründete die Kunst des logischen Denkens im Dienste der Wahrheit neu.

Irgendwann in den frühen Jahren des fünften Jahrhunderts wurde Dignaga (auch bekannt als Dinnaga) in eine Brahmanenfamilie in Simhavakta in der Nähe von Kanchi (Kanchipuram) geboren. Über seine frühen Jahre ist nichts bekannt, außer dass er Nagadatta von der Vatsiputriya-Schule zu seinem *Upadhyaya*, seinem spirituellen Lehrer, nahm. Dieser Zweig des buddhistischen Denkens vertrat die Ansicht, dass es eine Art reale Persönlichkeit gebe, die unabhängig von den Elementen oder Aggregaten sei, aus denen sie bestehe. Obwohl Dignaga das gesamte *Tripitaka*, die drei Körbe der nicht-mahayana-buddhistischen Weisheit, studierte, war er mit den Versuchen der Vatsiputriyan, die Ewigkeit des Selbst zu leugnen und gleichzeitig dessen Kontinuität durch eine Reihe von Leben zu bekräftigen, nicht zufrieden. Als sein Lehrer ihn aufforderte, nach dem „unbeschreibbaren Selbst“ zu suchen, dem Prinzip des „Ich“, das weder mit den Skandhas identisch noch von ihnen verschieden ist, öffnete er tagsüber alle Fenster seiner Behausung und füllte nachts jeden Winkel mit Lampen. Er entblößte sich nackt und untersuchte sich wiederholt aus jedem Blickwinkel. Bald bemerkten andere Mönche sein bizarres Verhalten und meldeten es Nagadatta. Als er gefragt wurde, warum er so weitermache, antwortete er, dass er nicht verstehe, wonach er suchen solle, und sich deshalb entblößt habe, um zu sehen, ob es so vielleicht aufgedeckt werde. Nagadatta erkannte darin eine Herausforderung seiner Lehre, wurde wütend und befahl Dignaga, sein *Vihara* oder seine Klostergemeinschaft zu verlassen.

Dignaga ging schweigend fort. Er wusste, dass er die Unhaltbarkeit von Nagadattas Lehren beweisen konnte, aber er war sich zutiefst bewusst, dass es falsch war, die Lehren seines *Upadhyaya* anzugreifen. Seine Bemühungen, indirekt auf ein grundlegendes Problem hinzuweisen, hatten Nagadatta nur verärgert, und Dignaga ging mit schwerem Herzen fort. Mit der Zeit begegnete er jedoch Vasubandhu, der Dignagas Erkenntnisse vollständig verstand und sich bereit erklärte, ihn in der Yogachara-Lehre zu unterweisen. Vasubandhu erklärte Dignaga fünfhundert Sutras, darunter alle Sutras der Mahayana- und Hinayana-Traditionen sowie die geheimnisvollen Dharani-Sutras. Er meisterte die Wissenschaft des Vidya-Mantra und verfeinerte die Kunst der Debatte. Dennoch fühlte er sich als wertloser Schüler, weil er seinen ersten Lehrer nicht davon überzeugen konnte, seine Lehren zu überdenken. Als er einmal in einer Phase spiritueller Depression war, erschien ihm Manjushri, der schwertschwingende Bodhisattva der überragenden Weisheit, in einer Vision, brachte ihn zur Besinnung und unterrichtete ihn ausführlich im Dharma. Dignaga wurde spirituell erneuert und nahm seine Arbeit mit einem Eifer auf, der für den Rest seines Lebens nie nachließ. Er zog sich in eine Höhle im Bhotashela-Hügel in der Nähe von Odivisha (Orissa) zurück, wo seine intensive Meditation die unaussprechliche Frucht des *Samadhi* trug.

Einige Jahre später wurde in Nalanda eine große Debatte veranstaltet. Wie in den meisten Klostergemeinschaften lebten Buddhisten verschiedener Schulen friedlich zusammen. Auch wenn sie lebhaft über die Vorzüge ihrer unterschiedlichen Lehren debattierten, waren sie doch in der Bruderschaft des Dharma miteinander verbunden. Nalanda beherbergte nicht nur alle Schattierungen und Nuancen des buddhistischen Denkens, sondern auch zahlreiche nicht-buddhistische Lehrer und Schüler. Dignaga wurde eingeladen, mit einer Gruppe bemerkenswerter *Tirthikas* zu debattieren, nicht-buddhistischen Lehrern, die für ihre dialektische Gewandtheit bekannt waren. Dignaga besiegte jeden einzelnen so entscheidend, dass sie sich alle der Sangha anschlossen. Er verweilte einige Zeit in Nalanda, wo er die Sutras lehrte und viele Bände über die Yogachara-Lehre und über Logik schrieb. Schließlich kehrte er in seine Höhle in der Nähe von Odivisha zurück und widmete sich der Meditation. Dort beschloss er, das *Pramanasamuccaya* zu verfassen, Aphorismen über Pramana, gültiges Wissen.

Laut Taranatha schrieb er die ersten Zeilen dieser großartigen Abhandlung mit einem Stück Kreide auf einen Felsen. Als er seine Bettelschale nahm und zu seiner morgendlichen Runde aufbrach, stieß ein Brahmane namens Krishnamuniraja auf diese Worte, erkannte ihre bedeutungsvolle Bedeutung und löschte sie. Am nächsten Morgen begann Dignaga erneut, aber wieder wurden die Worte in seiner Abwesenheit ausgelöscht. Am dritten Morgen schrieb Dignaga dieselben Worte, fügte jedoch den Satz „Wisse, dass dies äußerst wichtig ist“ hinzu und forderte den Verunstalter zu einer Debatte

heraus. Als Krishnamuniraja diese Herausforderung las, setzte er sich hin und wartete darauf, dass Dignaga von seiner Almosensammlung zurückkehrte. Als Dignaga zu seiner Behausung zurückkam, lieferten sich die beiden eine heftige Debatte. Als Dignaga als Sieger hervorging, lud er den *Tirthika* ein, den Dharma anzunehmen, aber Krishnamuniraja warf ein Zauberpulver, das die Habseligkeiten von Dignaga in Brand setzte, und floh dann. Wieder einmal verfiel Dignaga in eine spirituelle Depression und gab sich selbst die Schuld dafür, dass er seinen Gegner nicht bekehren konnte. Aber Manjushri erschien ihm und ermahnte ihn mit den Worten: „Falsche Ideen entstehen durch schlechte Gesellschaft“. Manjushri versicherte ihm, dass niemand seiner Abhandlung Schaden zufügen würde, und versprach, Dignagas *kalyana-mitra*, wahrer spiritueller Freund, zu bleiben, bis er die volle Erleuchtung erlangt habe.

Dignaga verfasste seine Abhandlung in Frieden und kehrte zu seinen Meditationen zurück. Einmal wurde er krank. Nach seiner Bettelrunde kehrte er in den Wald zurück und fiel in einen tiefen Schlaf. Während er schlief, hatte er Visionen von zahlreichen glorreichen Buddhas, die ihn unterwiesen. Unterdessen stieß der König, der sich zur Erholung im Wald aufhielt, auf den schlafenden Mönch. Himmlische Gottheiten ließen Blumen auf Dignaga regnen, die Pflanzen des Waldes neigten sich in seine Richtung, und Elefanten standen still über ihm, um ihm Schatten zu spenden. Als der König ihn mit den süßen Klängen von Musikinstrumenten weckte, fragte er: „Bist du Dignaga?“ „So werde ich genannt“, antwortete der Mönch. Und der König warf sich vor seinen Füßen nieder. Der Überlieferung zufolge reiste Dignaga nach Süden und restaurierte beschädigte *Viharas*. Der König von Odivisha und der königliche Schatzmeister halfen beim Bau von Klöstern, und Dignaga zog weiterhin Gegner in die Umarmung des Dharma. Er vollbrachte eine Reihe wundersamer Taten, darunter die Wiederbelebung eines kostbaren Baumes, indem er über ihn sang. Obwohl er viele Anhänger hatte, lehnte er es ab, Begleiter zu haben, und zog es vor, allein zu leben. Er starb allein in den grünen Wäldern von Odivisha, nachdem er ein Leben lang der Meditation gewidmet war und andere lehrte, ihr Bewusstsein um der Wahrheit willen zu klären.

Dignaga stellte sich eine monumentale Aufgabe. Einerseits wollte er eine endgültige Abhandlung über die Prinzipien der Logik verfassen, die zum Verständnis der grundlegenden Bedeutung von Ideen und Idealen dienen sollte. Andererseits wollte er zeigen, dass unterschiedliche Standpunkte verstanden, kommuniziert, bewertet und miteinander in Einklang gebracht werden können. Einige lehnten seine Lehre ab, da sie rigoroses mentales Training, die Abkehr von Vorurteilen und den Wunsch erforderte, alle geistigen Fähigkeiten auf höchste Bewusstseinsstufe zu bringen. Einige hielten ihn für einen Wortklaubler und Haarspalter, aber solche Urteile verwechseln die sorgfältige, sogar schwerfällige Qualität seiner Arbeit mit dem feurigen Geist, der sie durchdringt. Trotz der strengen dialektischen Anforderungen des *Pramanasamuccaya* gewann es schnell an Bedeutung für Buddhisten aller Schulen, und Hindus, Jains und Zoroastrier empfanden es als notwendig, seinen Inhalt nicht nur für Debatten wie die in Nalanda zu verstehen, sondern auch als Hilfe zum Verständnis ihres eigenen spirituellen Erbes. Es wurde in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ins Chinesische übersetzt und ist bis heute der Grundstein der „neuen Logik“, womit sich die Prophezeiung von Manjushri erfüllt, dass „in späteren Zeiten dieses Shastra das einzige Auge aller Shastras werden wird“.

Das erste Kapitel des *Pramanasamuccaya* befasst sich mit der Frage des *pramana*, des gültigen Wissens. Eine Reihe von Dialektikern behandelte Wahrnehmung, logische Schlussfolgerung, das Zeugnis anderer, Autorität und Schrift als unabhängige Mittel zur Wahrheit und verlieh ihnen implizit den gleichen erkenntnistheoretischen Status. Dignaga stellte den Wert dieser Wissensquellen und Meinungen nicht in Frage, sondern klärte ihre Beziehung zueinander und umriss ihren Anwendungsbereich. Für ihn gibt es nur zwei Mittel zum Wissen – *pratyaksha* und *anumana*, Wahrnehmung und Schlussfolgerung. Dignaga gab keine Definition von Wahrnehmung, zum einen, weil sie allgemein bekannt ist, und zum anderen, weil sie nur durch sich selbst definiert

werden kann. Reine Wahrnehmung ist frei von jeglicher Vorurteilen und daher nicht mit Namen, Gattungen, Arten und Konzeptualisierungen verbunden. Dies deutet darauf hin, dass das meiste, was gewöhnlich als Wahrnehmung bezeichnet wird, tatsächlich durch mentale Konstrukte und Gewohnheiten verfälscht ist, die die Funktion der Sinne vermitteln und verschleiern. Wenn man also ein Seil mit einer Schlange verwechselt, entsteht dieser Irrtum nicht aufgrund einer Fehlwahrnehmung, sondern aufgrund von Vorurteilen, die auf Angst, früheren Erfahrungen oder Erinnerungen an beängstigende Begegnungen beruhen, von denen andere in der Vergangenheit berichtet haben. Angesichts dieser Charakterisierung der Wahrnehmung ist es für den Meditierenden möglich, überweltliche Bereiche von Objekten und Ebenen des Seins wahrzunehmen, die für ein untrainiertes Bewusstsein, das den von Vasubandhu aufgeführten *Kleshas* und *Caittas* zum Opfer fällt, unzugänglich sind.

Wahrnehmung, die sich niemals kategorisieren lässt, ist in jedem Fall einzigartig. Daher weist Wahrnehmung stets individuelle Merkmale oder „unendliche Besonderheiten“ auf. Wenn man versucht, einem anderen mitzuteilen, was man wahrgenommen hat, greift man auf Klassenbeschreibungen zurück und kommuniziert ein verallgemeinertes Phänomen – eine Kuh, ein Buch oder was auch immer – anstatt die einzigartige Wahrnehmung, die man selbst erlebt hat. Die Schlussfolgerung ist jedoch eine ganz andere Sache, denn schlussfolgerndes Wissen ist allgemein und kann durch Namen, Gattung, Art und alle Kategorien des Denkens und der Sprache ausgedrückt werden. Dignaga kann nicht sagen, dass Wahrnehmung die Interaktion der Sinne mit ihren Objekten beinhaltet, da eine solche Behauptung nur durch die Heranziehung der Elemente der Schlussfolgerung begründet werden könnte. Somit ist Dignagas Vorstellung von Wahrnehmung das erkenntnistheoretische Korrelat von *chittamatra*, Nur-Geist. Die Gegensatzpaare, die den Wahrnehmungen Wert und Ton verleihen – zum Beispiel Freude und Schmerz – sind keine Objekte des Wissens, sondern eher Färbungen des Bewusstseins.

Anumana, Schlussfolgerung, gibt es in zwei Arten: *svarthanumana* und *pararthanumana*, Schlussfolgerung für sich selbst und Schlussfolgerung für einen anderen. Die Schlussfolgerung für sich selbst ist das Wissen um eine Sache, das sich aus ihren charakteristischen Merkmalen oder Eigenschaften ableitet. Das Merkmal kann die Wirkung der abgeleiteten Sache sein, so wie man aus Rauch, der dessen Wirkung ist, auf Feuer schließt. Es kann sich um die wesentliche Identität handeln, so wie eine Akazie mit einem Baum identisch ist. Und es kann sich um das Fehlen einer Wahrnehmung handeln, was die Nicht-Existenz dessen bedeutet, was nicht wahrgenommen wird. Die Nichtwahrnehmung eines Topfes beispielsweise lässt den Schluss zu, dass hier, wo man hinschaut, kein Topf existiert. *Pararthanumana*, Schlussfolgerung für andere, ist komplexer, da es darum geht, was man einem anderen auf der Grundlage dessen, was man für sich selbst ableiten kann, demonstrieren kann. Zusätzlich zur Schlussfolgerung muss man deren Gültigkeit durch ein paralleles Beispiel für einen anderen zeigen. Zum Beispiel in der Behauptung, dass

Dieser Klang ist nicht ewig,
weil er ein Produkt der Anstrengung ist
wie ein Topf, anders als *Akasha*

ist der Grund für die Nicht-Ewigkeit dieses Klangs, dass er das Ergebnis von Anstrengung ist. Das parallele Beispiel oder Homolog ist ein Topf, der ebenfalls das Produkt von Anstrengung ist, und das nicht-parallele Beispiel oder Heterolog ist *Akasha*, das nicht das Produkt von Anstrengung ist.

Dignaga erstellte eine Liste von neun Gründen, die Subjekt und Prädikat miteinander verbinden können, wobei er sich auf Nicht-Ewigkeit, Erzeugtsein oder Produkt von etwas anderem, Hörbarkeit und Greifbarkeit konzentrierte. Je nachdem, ob der Grund im Homologen und im Heterologen vollständig, teilweise oder gar nicht vorhanden ist, erstellte Dignaga eine Gültigkeitstabelle, die der erste Versuch dieser Art war, logische Schlussfolgerungen zu systematisieren. Obwohl ihre Struktur logisch ist, erfordert die Natur seiner Gründe grundlegende

Kenntnisse der Welt, um die Wahrheit von Argumenten zu bestimmen. Wie in aristotelischen Syllogismen und in der modernen Aussagenlogik sind die Schlussfolgerungen genau dann wahr, wenn die Prämissen wahr sind *und* die logische Form gültig ist. Die Begründung (*hetu*) kann entweder bejahend oder verneinend sein. Sie ist bejahend, wenn sie immer mit dem einhergeht, was im Prädikat angegeben ist: Der Hügel ist feurig, weil er raucht, wobei der Rauch die Begründung ist. Sie ist verneinend, wenn das, was in der Begründung als nicht vorhanden erklärt wird, auch im Prädikat nicht vorhanden ist: Der Hügel raucht nicht, weil er nicht feurig ist. Dignagas „Gesetz der Erweiterung“ verlangt, dass jemand, der einen anderen von seiner eigenen Schlussfolgerung überzeugen will, sowohl das Subjekt als auch das Prädikat sowie den Grund, der sie verbindet, zusammen mit geeigneten Beispielen angeben muss, die den Zusammenhang zwischen dem Grund und dem Prädikat veranschaulichen.

Für Dignaga ist der Vergleich keine unabhängige Wissensquelle, da das Erkennen der Ähnlichkeit zwischen zwei Objekten ein Akt der Wahrnehmung ist. Ebenso hängt die Aussage anderer entweder von der Glaubwürdigkeit der Person oder von der Glaubwürdigkeit der Tatsache selbst ab. Im ersten Fall handelt es sich um eine Schlussfolgerung, im zweiten um eine Wahrnehmung. Auch wenn Dignaga die Mittel zum Erlangen von Wissen auf nur zwei reduzierte, zeigte er, dass die traditionell akzeptierten Quellen des Verstehens nicht abgelehnt werden müssen, da sie als Sonderfälle der Wahrnehmung und Schlussfolgerung verstanden werden können. Er diskutierte auch die Bedeutung der Verwendung von Analogien und versuchte, zwischen akzeptablen und weit hergeholten Analogien zu unterscheiden. Das Grundschema von Dignagas Logiksystem ließ eine Vielzahl von Fragen offen, von denen er viele in anderen Abhandlungen aufgriff. Neben ausführlichen Diskussionen über Subjekte und Prädikate (*minor* und *major terms*) und der Verwendung von Beispielen stellte er illustrierte Sammlungen von Trugschlüssen zusammen. Er warnte auch vor Thesen oder Aussagen, die man sofort ablehnen muss, weil sie mit der Wahrnehmung unvereinbar sind, der Schlussfolgerung widersprechen, die überwältigende öffentliche Meinung ablehnen, den eigenen Glauben leugnen, sich selbst widersprechen (z. B. „Meine Mutter war immer unfruchtbar“) oder Begriffe verwenden, die für das diskutierte Denksystem unverständlich sind. Er fügte hinzu, dass man eine allgemein akzeptierte These (z. B. „Feuer ist warm“) gerade wegen ihrer allgemeinen Akzeptanz nicht beweisen kann. Demonstration und Widerlegung zusammen mit ihren Fehlschlüssen sind nützlich, um mit anderen zu diskutieren; Wahrnehmung und Schlussfolgerung zusammen mit ihren Fehlschlüssen sind nützlich für das Selbstverständnis.

Dignaga entwickelte eine dreistufige Methode zum Beweisen, wenn man mit sich selbst argumentiert, und eine fünfstufige Methode, um andere zu überzeugen. Da alles, was man vor der Erleuchtung erlebt, *Chittamatra* ist, also bloßes Bewusstsein, ist Klarheit des Denkens in jeder Phase des Bodhisattva-Pfades von entscheidender Bedeutung. Für Dignaga ist Logik kein Selbstzweck, sondern vielmehr eine unschätzbare Hilfe bei der Transformation der Bewusstseinsprozesse. Er hob die Debatte aus der trüben Ebene der Polemik in den Bereich des leidenschaftslosen Diskurses und wurde zum Begründer der mittelalterlichen buddhistischen Logik. In späteren Jahrhunderten erhielt er wegen seiner beeindruckenden dialektischen Fähigkeiten den Namen Tarkapungava, „Kampfstier“. Leider verloren nachfolgende Generationen etwas von der heiligen Vision, die Dignaga mit Manjushri zusammenbrachte, und behielten nur die Logik bei. So wurde sein bahnbrechendes Werk zum Rückgrat einer uninspirierten Scholastik und zum Werkzeug derer, die mehr Freude am Wortgefecht als an der Meditation haben. Nichtsdestotrotz war sein Werk nicht nur für die Yogachara-Schule, sondern für alle Buddhisten und zahlreiche hinduistische Traditionen eine wertvolle Hilfe. Seine Bemühungen wurden dadurch gewürdigt, dass alle, die sie kannten, sie frei nutzten.

*Das Leben ist – aus bewegten Dingen oder unbewegten Dingen,
Pflanzen oder noch ruhenden Samen – wisse, was dort gewachsen ist
Durch die Verbindung von Materie und Geist: Wisse
Er sieht in der Tat, wer in allem Gleichen sieht
Die lebendige, herrschaftliche Seele; die höchste Seele,
Unvergänglich inmitten des Vergehenden:
Denn wer so sieht, an jedem Ort,
In jeder Form, den gleichen, einen, lebendigen Herrn,
Tut sich selbst kein Unrecht mehr
Sondern geht den höchsten Weg, der zur Glückseligkeit führt.*

SHRI KRISHNA

OM

